

"Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" - Wozu?

Autor(en): **Mieder, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1991)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Proletarier aller Länder, vereinigt euch!» – Wozu?

Geflügelter Abschied vom Marxismus

Von Prof. Dr. Wolfgang Mieder

Während in Osteuropa und in der Sowjetunion der Abbau des Marxismus stattfindet, der bis zum Abriß gewaltiger Denkmäler und zur Umbenennung von Städten und Straßennamen geht, ist die Infragestellung beziehungsweise die Abkehr von dieser gesellschaftspolitischen und materialistischen Weltauffassung auch in der innovativen Verwendung der drei bekanntesten geflügelten Worte des Marxismus zu beobachten. Mit dem, was über ein Jahrhundert lang fast «heilige» Schlagwörter des Kommunismus waren, wird seit etwa fünfundzwanzig Jahren immer blasphemischer umgegangen, sei es in Form von philosophischen Texten, politischer Lyrik, intellektuellen Aphorismen, journalistischen Schlagzeilen oder gar Graffiti-Sprüchen. Überall macht sich die kritische Auseinandersetzung mit der kommunistischen Lebensphilosophie bemerkbar, die auf sprachlicher Basis bald ernsthaft-satirisch, bald spielerisch-ironisch die nun vor sich gehende Zerstörung des Marxismus erkennen läßt. Da ist einmal der aus Karl Marx' (1818–1883) Schrift «Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie» (1844) geflügelt gewordene Satz «Religion ist Opium für das Volk», der im Originaltext so lautete:

Das *religiöse* Elend ist in einem der *Ausdruck* des wirklichen Elendes und in einem die *Protestation* gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das *Opium* des Volks.¹

Aus diesem kurzen Paragraphen wird erkenntlich, daß Marx die Religion keineswegs als ein dem Volke von einer höheren Instanz verabreichtes Beruhigungsmittel betrachtete. Vielmehr war ihm die Religion ein Opiat, womit sich die Menschenmassen selbst betrügen. Mit dem Begriff des Klassenkampfes hat demnach dieser Ausspruch eigentlich nichts zu tun, obwohl er oft so interpretiert worden ist. Zu dem Ursprung dieses Zitats gibt es übrigens eine beachtliche Sekundärliteratur, woraus deutlich hervorgeht, daß Karl Marx nicht der Urheber der Gleichsetzung von Religion und Opium war.² Schon Immanuel Kant (1724–1804) stellte in seiner Schrift über «Die Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft» (1793) folgendes fest:

Die Absicht derer, die am Ende des Lebens einen Geistlichen rufen lassen, ist gewöhnlich: daß sie an ihm einen Tröster haben wollen; nicht wegen der physischen Leiden, [...], sondern wegen der moralischen, nämlich der Vorwürfe des Gewissens. Hier sollte nun dieses eher aufgeregt und geschärft werden, um, was noch Gutes zu thun, oder Böses in seinen übrig bleibenden Folgen zu vernichten (repariren) sei, ja nicht zu verabsäumen, [...]. An dessen Statt aber

gleichsam Opium fürs Gewissen zu geben, ist Verschuldigung an ihm [dem Sterbenden] selbst und andern, ihn überlebenden; [...].³

Auch der Romantiker Novalis (1772–1801) machte bereits 1798 die aphoristische Feststellung «Ihre [d. h. der Philister] sogenannte Religion wirkt bloß wie ein Opiat: reizend, betäubend, Schmerzen aus Schwäche stillend.»⁴ Ludwig Feuerbach (1804–1872) meint 1838 ebenfalls, daß wer den Menschen durch Anspielungen auf Himmel und Hölle für sich zu gewinnen sucht, «sich eines ungeistigen, eines unsittlichen, eines niedrigen Mittels [bedient]: er gibt ihm Opium ein.»⁵ Schließlich sei noch auf Heinrich Heines (1797–1856) Aussage aus dem Jahre 1840 verwiesen:

Für Menschen, denen die Erde nichts mehr bietet, war der Himmel erfunden... Heil dieser Erfindung! Heil einer Religion, die dem leidenden Menschengeschlecht in den bitteren Kelch einige süße, einschläfernde Tropfen goß, geistiges Opium, einige Tropfen Liebe, Hoffnung und Glauben.⁶

Es besteht kein Zweifel darüber, daß Marx dieses Zitat aus Heines Schrift «Über Ludwig Börne» kannte,⁷ und sicherlich waren ihm auch die bereits zitierten und andere Religion-Opium-Vergleiche bekannt, als er seine zum geflügelten Wort gewordene Aussage im Jahr 1844 formulierte. In neuerer Zeit hat sich vor allem der Philisoph Ernst Bloch (1885–1977) mit der Bedeutung dieses Zitats auseinandergesetzt. In einem Kapitel «Zum Verhältnis Marxismus und Religion» in seinem gewichtigen Werk über *Atheismus im Christentum* (1968) beginnt ein mit der Frage «Opium des Volks, auch sonst genug damit bedient?» betiteltes Unterkapitel folgendermaßen: «Man büßt die Lust, sich betäuben zu lassen. Das Opium fürs Volk dampfte immer, schließlich schmeckte der ganze Glaube danach. Es hätte gar nicht solche Angriffe auf alles und jedes so Beschaffene gegeben, hätte die Kirche nicht selber so wach auf der Seite der herrschenden Mächte gestanden.» Mit Bezug auf das bereits eingangs vollständig wiedergegebene Zitat von Marx weist Bloch aufklärend nach, daß die «Vulgärmaterialisten» allerdings «den Opiumsatz völlig isoliert aus dem Zusammenhang gerissen haben»⁸ und somit eine größere Kluft zwischen Religion und Marxismus heraufbeschworen haben, als diese von Marx gemeint oder beabsichtigt war. Doch das ist wohl ganz allgemein das Schicksal von aus dem Zusammenhang losgelösten geflügelten Worten, die ganz nach Belieben auf neue Situationen angewendet werden. Das zeigen auch die folgenden zehn Kurztexte, die sich auf aphoristische Weise mit diesem verselbständigten Marx-Zitat auseinandersetzen, wobei das interpretatorische Spektrum von philosophischen Überlegungen bis zu sprachspielerischen Blödeleien reicht:

Die Religion ist Opium für das Volk nur, wenn sie verboten ist.⁹ (Stanislaw Jerzy Lec; 1976)

Religion sei Opium fürs Volk. Heute müßte dieser wohlvertraute Satz lauten: Opium Fernsehen ist die Religion der Massen.¹⁰ (Werner Sprenger; 1978)

Sozialismus ist Opium fürs Proletariat.¹¹ (anonymer Graffiti-Spruch; 1983)

Wahlen sind doch nur Wahlium fürs Volk.¹² (anonymer Szene-Spruch; 1984)

Als Karl Marx schrieb: «Religion ist Opium für das Volk», konnte er wirklich nicht ahnen, wie stark die Religiosität abnehmen und ein differenziertes Drogenangebot zunehmen würde.¹³ (Klaus Sochatzy; 1984)

Religion ist Opium für das Volk – trinkt Wodka, Genossen!¹⁴ (Ron Kritzfeld; 1985)

Naturheilkunde ist Opium für das Volk – der eingebildeten Kranken.¹⁵ (Gerhard Uhlenbruck; 1985)

Der Konsum ist das Opium des Volkes.¹⁶ (anonymer Graffiti-Spruch; 1986)

Bier ist das Opium fürs Volk.¹⁷ (anonymer Graffiti-Spruch; 1986)

Krieg ist nicht nur Opium für das Volk.¹⁸ (Günter Rizy; 1989)

Diese Anti-Zitate lassen durch ihre ernsthaften Entstellungen oder durch die spaßhaften Umformulierungen die Abkehr von dem ursprünglichen Sinn und Zweck von Marx' engagierter Aussage erkennen. Man sieht, wie das Zitat zur sprachlichen Strukturformel «X ist das Opium für das (fürs) Volk» geworden ist, wobei «X» durch Variablen wie «Sozialismus», «Wahlen», «Naturheilkunde», «Konsum», «Bier» und sogar «Krieg» ersetzt wird. Die Möglichkeiten für solche sprachlich-gedanklichen Mutationen sind unbegrenzt, aber im Hintergrund spielt selbstverständlich weiterhin das berüchtigte Ausgangszitat von Karl Marx mit.

Bei dem zweiten und dritten Zitat handelt es sich erwartungsgemäß um den Anfangs- und Schlußsatz des von Karl Marx und Friedrich Engels (1820–1895) gemeinsam verfaßten *Manifestes der Kommunistischen Partei* (1848), das heute allgemein als «Kommunistisches Manifest» bezeichnet wird. Herausfordernd heißt es dort:

Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst des Kommunismus. Alle Mächte des alten Europa haben sich zu einer heiligen Hetzjagd gegen dies Gespenst verbündet, der Papst und der Zar, Metternich und Guizot, französische Radikale und deutsche Polizisten.¹⁹

Und am Ende steht dann der gewaltige Aufruf «Proletarier aller Länder, vereinigt euch!», der übrigens auch auf dem Titelblatt der als Broschüre verteilten Schrift als Schlagwort abgedruckt worden war:

Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen: *Proletarier aller Länder, vereinigt euch!*²⁰

Während das Eingangszitat fast nur in seinem ursprünglichen Wortlaut zitiert und dann ironisch auf irgendeine Furcht wie ehemals die Kommu-

nistenfurcht bezogen wird, hat das Schlußzitat Anlaß zu zahlreichen Entstellungen gegeben. Es liegt sogar ein kurzes Gedicht «Schlachthaus-Manifest» (1983) von Erich Fried (1921–1989) vor, das sich bereits im Titel ganz deutlich auf das «Kommunistische Manifest» bezieht und beide Zitate mit Bezug auf einen möglichen Krieg in Europa verarbeitet:

Schlachthaus-Manifest

Ein Gespenst geht um in Europa das schmutzige Gerücht daß im Fall eines neuen Krieges ganz Europa zum Schlachthaus zu werden drohe	gegen jedes human und hygienisch geführte Schlachthaus sondern auch gegen eure gesellschaftlich nützliche Arbeit!
Schlachthausarbeiter! Wehrt euch! Dieser Vergleich ist eine schwere Verleumdung! Sie richtet sich nicht nur	Schlachthäuser aller Länder vereinigt euch! Ihr habt nichts zu verlieren als euren schlechten Ruf! Ihr habt eine Welt zu gewinnen! ²¹

Die dritte Strophe enthält mit den letzten drei Zeilen ein weiteres nur minimal abgewandeltes Zitat aus dem bereits zitierten Schlußparagrafen des «Manifests», das zusammen mit dem leitmotivisch verwendeten Zitat «Arbeiter aller Länder, vereinigt euch» auch am Anfang der sechsten Strophe des längeren Gedichts «Der geflügelte Satz» (1979) des Ex-DDR-Schriftstellers Volker Braun (geb. 1939) erneut auftritt:

Wir, die einst nichts zu verlieren hatten
Als unsere Ketten, aber eine Welt zu gewinnen
Fragten uns nun erbittert:
Was haben wir gewonnen?
Was ist das für eine Welt?
Und wir sahn den geflügelten Satz schweben
Fern aber unwiderruflich
In unsern Gehirnen, mit mächtigem Schlag:
*Arbeiter aller Länder, vereinigt euch.*²²

Die Eindeutschung des Fremdwortes «Proletarier» zu «Arbeiter» in dem jede der sieben Strophen abschließenden Marx-Zitat macht deutlich, daß bei der Popularität dieses geflügelten Wortes erneut mit einer abwandelbaren Strukturformel zu rechnen ist – «X aller Länder, vereinigt euch». Mit der Variablen als «Radfahrer» und dem angehängten «Ketten»-Zitat ist folgender Spruch aus der Jugendszene mehr oder weniger sprichwörtlich geworden, wie anonyme Belege aus drei modernen Sprüchesammlungen der achtziger Jahre verdeutlichen:

Radfahrer aller Länder, vereinigt Euch.
Ihr habt nichts zu verlieren als Eure Ketten.²³

Zweimal belegt ist auch der Szene- bzw. Toiletten-Spruch «Eunuchen, vereinigt euch! Ihr habt nichts zu verlieren»²⁴, der ebenfalls die zwei

Schlußsätze des «Manifests» in verkürzter Form enthält und die «Proletarier» zu impotenten Eunuchen abschwächt.

Doch die Mehrzahl moderner Anti-Zitate der berühmten «Proletarier»-Aussage ersetzt lediglich dieses Substantiv und fügt gelegentlich einen kurzen erläuternden Satzteil hinzu:

Ökumene. Katzen und Hunde vereinigt euch. Die Wölfe kommen.²⁵ (Heinrich Wiesner; 1965)

Duckmäuser aller Länder, vereinigt euch!²⁶ (anonymer Sponti-Spruch; 1982)

Blumenkinder aller Länder, vereinigt euch!²⁷ (anonymer Hörsaal-Spruch; 1982)

«Bücher aller Länder – vereinigt euch!» Sie taten es, und heraus kam das Telefonbuch, weil die Völker lieber reden als lesen.²⁸ (Albert Ehrismann; 1982)

Schwule aller Länder, vereinigt euch!²⁹ (anonymer Graffiti-Spruch; 1982)

Ganoven aller Länder, vereinigt euch, gründet eine Gewerkschaft. Die Maffia gibt es schon.³⁰ (anonymer Graffiti-Spruch; 1984)

Komiker aller Länder, vereinigt euch. Lacht auf, Verdummte dieser Erde.³¹ (Wolfgang Neuss; 1985)

Kiffer aller Länder vereinigt euch.³² (anonymer Graffiti-Spruch; 1986)

Soldaten aller Länder, verweigert euch!³³ (anonymer Schüler-Spruch; 1987)

Den Aufruf «Militaristen aller Länder, vereinigt Euch!» haben die Militaristen nie nötig gehabt.³⁴ (Günter Rizy; 1989)

Eine zweite Belegkette bilden solche Texte, wo nicht nur das Wort «Proletarier» ausgetauscht wird, sondern auch das reflexive Verb ersetzt wird, was der äußerst flexiblen Strukturformel «X aller Länder Y» entspricht. Auch hier liegen wieder recht banale oder auch nur witzige Varianten vor, doch gelingen manchen anonymen Sprüchemachern auch treffende gesellschaftskritische Aussagen:

Männer aller Länder – verpißt euch.³⁵ (anonymer Sponti-Spruch; 1982)

Soldaten aller Länder – die Rüstungsgegner wollen euch arbeitslos machen!³⁶ (anonymer Graffiti-Spruch; 1983)

Bürokraten aller Länder, stellt einen Antrag auf Vereinigung.³⁷ (anonymer Graffiti-Spruch; 1985)

Politiker aller Länder, schämt euch!³⁸ (anonymer Graffiti-Spruch; 1985)

Exhibitionisten aller Länder, zieht euch wieder an!³⁹ (anonymer Graffiti-Spruch; 1986)

«Hambürger aller Länder, reiht Euch ein!» Wie McDonald's das Paradies in Moskau gefunden hat: Millionen dankbar mampfender Proletarier.⁴⁰ (Zeitungsüberschrift; 1990)

Ganz kurz sei auch noch auf die weniger frequente dritte Strukturformel «X aller Y vereinigt euch» hingewiesen, die einmal zu dem emanzipierten Schlagwort «Frauen aller Völker vereinigt euch» (1981)⁴¹ geführt hat und zum anderen auch Anlaß war zu dem sprachspielerischen Aphorismus «Pfandleiher aller Pfänder vereinigt euch» (1987)⁴² von Werner Mitsch (geb. 1936). In bezug auf den «Frauen»-Spruch sei noch erwähnt,

daß die einflußreiche amerikanische Frauenzeitschrift *Ms.* bereits 1975 eine Liste von Adressen für die internationale Frauenbewegung unter der effektiven Schlagzeile «Women of the World Unite... Where and When to Do it»⁴³ veröffentlichte. Indirekt und ohne hier nun weitere englischsprachige Belegtexte folgen zu lassen, wird hier deutlich, wie polyglott und international verbreitet gerade das «Proletarier»-Zitat von Marx und Engels ist. Dazu haben sie bekanntlich persönlich beigetragen, indem sie die Herausgabe ihres «Manifests» in vielen europäischen Sprachen veranlaßten.

Zum Schluß sollen noch einige Belege zitiert werden, die das klassische Marxismus-Zitat zwar wortwörtlich wiedergeben, es aber doch dem modernen Zeitgeschehen entsprechend in Frage stellen.

Von dem Stuttgarter Aphoristiker Mitsch stammt der Text «Proletarier aller Länder, reißt Euch am Riemen!» (1979)⁴⁴, der durch den Austausch der Verbform «sich vereinigen» mit der sprichwörtlichen Redensart «sich am Riemen reißen» zu einer volkssprachlichen Variante des geflügelten Wortes wird. Gleich zwei aphoristische Mutationen hat der slowenische Aphoristiker Žarko Petan (geb. 1929) geliefert. Einmal dreht es sich da um die grammatisch-humane Gleichberechtigung aller Menschen: «Proletarier aller Länder, vereinigt euch – mit den Proletarierinnen» (1983)⁴⁵. Zum anderen aber sah Petan bereits 1979 die politischen Ereignisse der letzten Jahre in Europa und besonders in Deutschland voraus, als er folgenden Aufruf formulierte: «Proletarier aller Länder, vereinigt euch! Sammelplatz: Westdeutschland»⁴⁶. Ebenso hellseherisch und den gesamten Zusammenbruch des Marxismus andeutend schrieb der Pole Stanislaw Jerzy Lec, einer der bedeutendsten Aphoristiker des zwanzigsten Jahrhunderts, bereits 1976 mit ironischer Schärfe: «Proletarier aller Länder, vereinigt euch! Ich bitte gehorsamst fragen zu dürfen – wozu?»⁴⁷ Hier deutet sich der gesellschaftspolitische Bankrott des Marxismus an, dessen Untergang heute in Osteuropa und der Sowjetunion zu beobachten ist. Doch damit sind den klassischen Zitaten des Marxismus noch lange nicht die Flügel gestutzt. Als wortwörtlich zitierte geflügelte Worte oder auch als effektiv abgewandelte Sprachformeln werden sie weiterhin eine beachtliche Rolle in der menschlichen Kommunikation spielen.

Anmerkungen

¹ Karl Marx: «Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie» (1844), in Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke* (Berlin: Dietz-Verlag, 1964), Bd. 1, S. 378 (der ganze Aufsatz auf S. 378–391).

² Vgl. Reinhart Seeger: *Herkunft und Bedeutung des Schlagwortes: «Die Religion ist Opium für das Volk»* (Halle: Akademischer Verlag, 1935); Ewald Schaper: «Religion ist Opium fürs Volk», *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, 59 (1940), 425–429; und Helmut Gollwitzer: «Exkurs zu dem Ausdruck «Opium des Volkes»», *Marxismus-Studien*, 4 (1962), 14–19.

- ³ Immanuel Kant: «Die Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft» (1793), in *Kant's gesammelten Schriften* (Berlin: Georg Reimer, 1914), Bd. 6, S. 78 (Anmerkung). Ich verdanke diesen Beleg dem Schriftsteller Günther Anders, *Ketzereien* (München: C. H. Beck, 1982), S. 227–228, der ihn in seinem Kurzprosatext «Las wieder Hohnworte über den Ausdruck, Religion sei Opium fürs Volk» (1978/79) erwähnt.
- ⁴ Zitiert aus Georg Büchmann: *Geflügelte Worte*, hrsg. von Winfried Hofmann, 33. Aufl. (Frankfurt am Main: Ullstein, 1986), S. 176. Vgl. Novalis: «Blütenstaub» (1798), in *Novalis. Werke, Briefe, Dokumente*, hrsg. von Ewald Was-muth (Heidelberg: Lambert Schneider, 1953), Bd. 1, S. 331 (Aphorismus 83).
- ⁵ Zitiert aus Gollwitzer (wie Anm. 2), S. 15.
- ⁶ Heinrich Heine: «Über Ludwig Börne» (1840)», in *Heinrich Heine. Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse*, hrsg. von Fritz Mende (Berlin: Akademie-Verlag, 1979), Bd. 9, S. 364. Vgl. auch noch Heines interessante Aussage von 1850: «Ich habe auch meinen Glauben. Denken Sie nur nicht, daß ich ohne Religion bin. Opium ist auch eine Religion... Wenn so ein bißchen grauer Staub in meine fürchterlich schmerzenden Brandwunden gestreut wird, und dann der Schmerz darnach gleich aufhört, soll man da nicht sagen, daß dies dieselbe beruhigende Kraft ist, welche sich in der Religion wirksam zeigt? Es ist mehr Verwandtschaft zwischen Opium und Religion, als sich die meisten Menschen träumen lassen.» Es handelt sich hier um ein Zitat aus den Aufzeichnungen von Adolf Stahr und Fanny Lewald vom September 1850, die vollständig zitiert werden in *Begegnungen mit Heine. Berichte der Zeitgenossen (1847–1856)*, hrsg. von Michael Werner (Hamburg: Hoffmann und Campe, 1973), S. 193–198 (bes. S. 195).
- ⁷ Vgl. die «offizielle», von dem DDR-Autorenkollektiv Kurt Böttcher, Karl Heinz Berger, Kurt Krolop und Christa Zimmermann herausgegebene Sammlung *Geflügelte Worte. Zitate, Sentenzen und Begriffe in ihrem geschichtlichen Zusammenhang* (Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1981), S. 489–490.
- ⁸ Vgl. Ernst Bloch: *Atheismus im Christentum. Zur Religion des Exodus und des Reichs*. (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1968), S. 88–92.
- ⁹ Stanislaw Jerzy Lec: *Spätlese unfrasierter Gedanken* (München: Carl Hanser, 1976), S. 78
- ¹⁰ Werner Sprenger: *Ordensunreife Gedanken I. Eindeutige Sätze gegen höchst zweideutige Zustände* (Freiburg: Nie/nie/sagen-Verlag, 1978), S. 75.
- ¹¹ Hans Gamber (Hrsg.): *Graffiti. Was an deutschen Wänden steht. Szene-Sprüche* (München: Wilhelm Heyne, 1983), keine Seitenangabe.
- ¹² Claudia Glismann (Hrsg.): *Edel sei der Mensch, Zwieback und gut. Szene-Sprüche* (München: Wilhelm Heyne, 1984), keine Seitenangabe.
- ¹³ Klaus Sochatzy: *Widerworte nach der «Wende»*. *Aphorismen* (Frankfurt am Main: Rita G. Fischer, 1984), S. 28.
- ¹⁴ Ron Kritzfeld (eig. Fritz Kornfeld): *Kleines Universal Flexikon* (Essen: Selbst-verlag des Verfassers, 1985), Bd. 10, S. 27.
- ¹⁵ Gerhard Uhlenbruck: *Eigenliebe macht blind. Hinrissige Gedankensprünge und Aphorismen* (Aachen: Josef Stippak, 1985), S. 48
- ¹⁶ Bernd Thomsen (Hrsg.) *Ihr geht mit der Welt um, als hättet ihr eine zweite im Keller! Polit-, Graffiti- und Demo-Sprüche* (München: Wilhelm Heyne, 1986), keine Seitenangabe.
- ¹⁷ Ralf Bülow (Hrsg.): *Lieber nett im Bett als cool auf dem Stuhl. Graffiti 4* (München: Wilhelm Heyne, 1986), keine Seitenangabe.
- ¹⁸ Günter Rizy: *Weissglutfunken. Aphorismen* (Frankfurt am Main: Rita G. Fischer, 1989), S. 23.
- ¹⁹ Karl Marx und Friedrich Engels: «Manifest der Kommunistischen Partei» (1848), in *Werke* (wie Anm. 1), Bd. 4 (1959), S. 461 (das ganze «Manifest» auf S. 461–493). ²⁰ Ebenda, S. 493.
- ²¹ Erich Fried: *Das Nahe suchen. Gedichte* (Berlin: Klaus Wagenbach, 1983), S. 84. Vgl. auch das Gedicht «Gespenster-Show» (1983) mit den Anfangszei-

- len «Ein Gespenst geht um in Europa. / Es geistert durch unsere Republik» in Bruno Schollenbruch: *Wir sitzen alle im gleichen Code. Satiren und Schubladengedichte* (Stuttgart: Edition Cordeliers, 1984), S. 76. Vgl. auch noch die das Zitat abwandelnde Zeitungsüberschrift «Ein Phantom geistert durch deutsche Leitartikel», in «*Die Zeit*», Nr. 6 (8. Februar 1991), S. 17 (amerikanische Ausgabe). Ich verdanke diesen Beleg meinem Kollegen Dennis Mahoney.
- ²² Vgl. Volker Braun: *Gedichte* (Leipzig: Philipp Reclam, 1979), S. 98–99. Der DDR-Band *Geflügelte Worte* (vgl. Anm. 7), S. 493, enthält das im BRD-«Büchmann» nicht registrierte Zitat «Die Proletarier haben nichts zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.»
- ²³ Vgl. Willi Hau (Hrsg.): *Es wird Zeit, dass wir lieben. Sponti-Sprüche, No. 2* (Frankfurt am Main: Eichborn, 1982), keine Seitenangabe; Claus Peter Müller-Thurnau: *Laß uns mal 'ne Schnecke angraben. Sprache und Sprüche der Jugendszene* (Düsseldorf: Econ, 1983), S. 94; und Elisabeth Blay (Hrsg.): *Neue Schüler-Sprüche. Steter Tropfen leert das Hirn* (München: Wilhelm Heyne, 1988), keine Seitenangabe. Vgl. auch den sprachspielerischen in Deutschland registrierten englischen Schülerspruch «Joggers of the world, unite – you have nothing to lose but the soles of your shoes» in Christian Roman (Hrsg.): *Englische Schülersprüche. All we need is love – All you get is video* (Frankfurt am Main: Eichborn, 1987, keine Seitenangabe.
- ²⁴ Glismann (wie Anm. 12), keine Seitenangabe; und Bernd Thomsen (Hrsg.): *Haste was, pisste was. Klo-Sprüche* (München: Wilhelm Heyne, 1985), keine Seitenangabe.
- ²⁵ Heinrich Wiesner: *Lakonische Zeilen* (München: R. Piper, 1965), S. 6.
- ²⁶ Willi Hau (Hrsg.): *Ich geh kaputt – gehst du mit? Sponti-Sprüche* (Frankfurt am Main: Eichborn, 1982), keine Seitenangabe.
- ²⁷ Torsten Capelle: *Rettet den Dativ! Noch mehr Hörsaalbänke – zweckentfremdet* (Münster: F. Coppensrath, 1982), S. 82.
- ²⁸ Albert Ehrismann: «Postscript», *Nebelspalter*, Nr. 45 (9. Nov. 1982), S. 16.
- ²⁹ Albert A. Schmude (Hrsg.): *Freiheit für Grönland / weg mit dem Packeis! 200 Sprüche von den Wänden der Frankfurter Universität* (Frankfurt am Main: Rita G. Fischer, 1982), S. 22.
- ³⁰ Günter Hesse (Hrsg.): *Die Wände im Knast... Und sie reden doch. Graffiti aus deutschen Gefängnissen* (Bremen: Skarabäus-Verlag, 1984), Bd. 1, S. 114.
- ³¹ Wolfgang Neuss: *Tunix ist besser als arbeitslos. Sprüche eines Überlebenden*, hrsg. von Volker Kühn (Reinbek: Rowohlt, 1985), keine Seitenangabe.
- ³² Renate Neumann: *Das wilde Schreiben: Graffiti, Sprüche und Zeichen am Rand der Straße* (Essen: Verlag Die Blaue Eule, 1986), S. 298.
- ³³ Saskia Schlesinger (Hrsg.): *Mach dir einen schönen Lenz und schwänz. Schülersprüche – Schülerwitze* (München: Wilhelm Heyne, 1987), keine Seitenangabe. ³⁴ Rizy (wie Anm. 18), S. 24.
- ³⁵ Hau (wie Anm. 26), keine Seitenangabe.
- ³⁶ Gamber (wie Anm. 11), keine Seitenangabe.
- ³⁷ Ralf Bülow (Hrsg.): *Phantasie an deutschen Wänden. Graffiti 3* (München: Wilhelm Heyne, 1985), keine Seitenangabe.
- ³⁸ Ebenda, keine Seitenangabe.
- ³⁹ Bülow (wie Anm. 17), keine Seitenangabe.
- ⁴⁰ Titel eines journalistischen Beitrags von Martin Beglinger in der Schweizer Zeitung «*Die Weltwoche*», Nr. 6 (8. Februar 1990), S. 69 und 71. Ich verdanke diesen Beleg meiner Kollegin Beatrice Wood.
- ⁴¹ Jürgen Zinnecker: «*Wandsprüche*», in *Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder*, hrsg. von Arthur Fischer (Hamburg: Jugendwerk der Deutschen Shell, 1981), Bd. 1, S. 499.
- ⁴² Werner Mitsch: *Wer den Wal hat, hat die Qual. 800 Unsinnssprüche für alle Gelegenheiten* (München: Wilhelm Heyne, 1987), keine Seitenangabe.
- ⁴³ Vgl. *Ms.*, Nr. 7 (Januar 1975), S. 91–94.

- ⁴⁴ Werner Mitsch: *Fische, die bellen, beißen nicht. Nichts als Sprüche* (Stuttgart: Heinz und Margarete Letsch, 1979), S. 92; wieder abgedruckt in Mitsch (wie Anm. 42), keine Seitenangabe.
- ⁴⁵ Žarko Petan: *Vor uns die Sinflut. Aphorismen. Ein immerwährendes Kalendarium* (Graz: Styria, 1983), keine Seitenangabe.
- ⁴⁶ Žarko Petan: *Mit leerem Kopf nickt es sich leichter. Satirische Aphorismen* (Graz: Styria, 1979), S. 47. ⁴⁷ Lec (wie Anm. 9), S. 109.

Sport und Sex

Gemeinsames auch im Fachwortschatz

Von Dr. Alexander Golodov

Jahrhundertlang war für den männlichen Teil der Menschheit der Konkurrenzkampf, das Siegestreben auf irgendwelchem Gebiet ausschlaggebend. Das Gefühl der Genugtuung und des gewonnenen Selbstvertrauens wurde oft die Belohnung in solch einem Kampf. Auch heute ziehen viele Männer Beschäftigungen vor, die unbedingt einen Konkurrenzkampf voraussetzen – Karten-, Schach-, Dominospiel (besonders in Rußland), verschiedene Sportspiele, Angeln und Jagd. Übrigens, allgemeinbekannt ist die Prahlucht der Angler und Jäger. Sie versuchen durch die übertriebene Schilderung von «Heldentaten» in den Augen der Verwandten und Bekannten als große Sieger dazustehen.

Die Frauen dagegen sind mehr zu den Freizeitbeschäftigungen geneigt, wo der Konkurrenzkampf praktisch fehlt – Stricken, Nähen, Unterhaltung, Kochen u. a. m.

Die Konkurrenz, der Kampf um die Macht bestimmen immer die wichtigsten Lebensbereiche. Am konzentriertesten findet dieser Kampf seinen Ausdruck in der Politik und insbesondere in ihrer extremen Variante – dem Krieg, der oft als Mittel zur Gewinnung der sozialen oder nationalen Selbstbehauptung betrachtet wird. Bekanntlich versucht die Presse während des Krieges die Erfolge eigener Truppen zu übertreiben und den Gegner auch durch die Wortwahl zu erniedrigen: der Gegner ist völlig vernichtet, total zerschlagen usw.

Eine besondere Art des Konkurrenzkampfes bilden Sport und Sex, die zu den wichtigsten Erscheinungsformen der menschlichen Tätigkeiten gehören und in vielen Hinsichten (besonders Sex) die Entwicklung der Zivilisation bestimmen. Sport und Sex weisen bestimmte Ähnlichkeiten mit dem Krieg auf, sie sind «eine friedliche Imitation» des Krieges. Hier geht es auch um die Eroberung und um den Sieg. Sex ist eine «spielerische Art des Kampfes» und für einige Menschen (in erster Linie Männer)